

# Geschichte und Brauchtum am Heiligdreikönigtag in Kösching

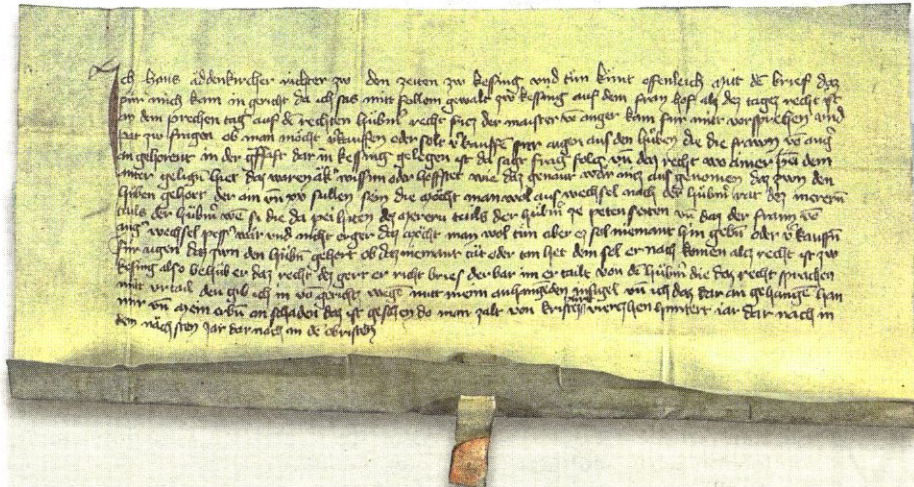
Von Dr. Friedrich Lenhardt

Die älteste Quelle, in der der Dreikönigstag und Kösching aufeinandertreffen, stammt auch dem Jahr 1401. In diesem Jahr lud der damalige Pfleger Hans Oedenkircher die Köschinger Hübler ein, um über deren Rechte am Eigentum ein Urteil zu verkünden. Dabei schien er den Tag gar nicht zu erwähnen. Allerdings sprach er vom prechen tag und vom obristen. Das waren die alten Bezeichnungen für den 6. Januar, für Heiligdreikönig.

Dieser Termin ging offenbar auf alte, mündlich überlieferte Traditionen zurück, die man als das Ehaftrecht bezeichnete. Historisch kurze Zeit darauf, 1416, erwähnte, da mit Geldzahlungen verbunden, auch das Salbuch Herzogs Ludwigs des Gebarteten von Ingolstadt ein Treffen unterm selben Datum: Item vmb die, die allen vaile chauf haben zu Kesching, alls Schenken, Pecken vnd metzker, die chömen alle jar zu elichem rechten vmb den Oberisten, vnd welher sweren will, das er das vergangen jar rechten chauf, rechtz mas vnd rechte wag geben hab, der ist da mit der panschilling ledig; welher aber nicht swören will, der tregt das gen dem richter ab.

Hier ging es um die Aufsicht über die Bäcker, Metzger und (damals noch Wein)schenken. Sie bekamen vom Richter die alten Rechte bestätigt und mussten dafür die Entlastung für das verflossene Jahr geben. War jemand damit nicht einverstanden, konnte er seine Beschwerden vorbringen. So ging es gemeinsam nun fort mit dem „Hüblertag“ und dem „Handwerkertag“, bis das alles gleichsam als Protokoll der Sitzung des Jahrs 1432 in schriftlicher Form festgehalten wurde. Das wurde als „Köschinger Freiheitsbrief“ alle Jahre verlesen: Darauf bedingt er ihnen alles das, was er ihnen von Gerichtswegen schuldig

und dies Rechtens Gebrauch ist! Bitt und begert deren von Kösching Freiheitsbrief zu verlesen, dass er aber recht und billich, setzt er zu rechtlicher Erkenntniß; wird zu Recht bewilligt; wird zu Recht bewilligt, wie von Wort zu Wort hernach steht: Ich Michael Nückhl die Zeit Richter zu Köschingen bekenne öffentlich mit dem Brief, dass ich saß in Gericht an einem Hofrechten an dem obristen, der hl. Drei König Tag, als das von



Die Urkunde von 1401 wurde für das Angerkloster in München geschrieben, dem die meisten Hübler in Kösching untertan waren. München, BayHStA, Angerkloster 324

alter Herkommen ist zu Köschingen in der Veste mit voller Gewalt anstatt des festen Wilhelm Hofstetter die Zeit Pfleger zu Kösching. Solches endete, durch die Kriegszeiten unterbrochen und in der Auslaufphase ziemlich schlampig geführt, ums Jahr 1700. Im Peterskirchlein steht die Schnitzfigur eines heiligen Königs aus der Zeit kurz vor 1500. Auch wenn sein Schmuckanhänger, den er an einer Kette hängend vor der Brust führt, als Halbmond auf das Morgenland verwies, ist wohl keiner der drei Heiligen Könige gemeint. Eher ist an einen ritterlichen Modeheiligen, den heiligen Oswald zu denken, der es, durch Herzog Ludwig den Gebarteten gefördert, in Hepberg bis zum Kirchenpatron gebracht hat. In die um 1700 entstandene weltliche Lücke schob sich die Kirche mit dem Epiphaniastag, dem Tag der Erscheinung des Herrn. Eine gefestigte lokale Tradition schien damals noch nicht zu bestehen. Zwar zählte Pfarrer Kersch 1722 etliche feierliche Gottesdienste auf, wobei er die Weihrauchspende post altare maius ara, ubi praesepe Domini erectum est, über der Krippe, die hinter dem Hochaltar aufgebaut war, erwähnte. Es ist nicht über-

liefert aber zu vermuten, dass bei der Krippe die Figuren am Dreikönigstag um die drei Weisen aus dem Morgenland ergänzt wurden. Erst im 19. Jahrhundert entstand ein besonderer Brauch an Heiligdreikönig, den Pfarrer Kandler 1906 in seinen ausgeprägten Formen überlieferte: Nach der Vesper beginnt sofort die Ausräucherung der Häuser (d.h. Wohn-, Schlaf- oder Stallräume) im Markte später auf den Mühlen und Dürrnhof, nicht aber zu Hepberg; sie dauert 5 Tage. Der Kooperator geht, bekleidet mit Chorrock und Stola in die einzelnen Häuser; der Mesner mit Weihwedel und Kreide begleitet ihn, auch 2 Ministranten (im Chorrock), wovon einer das Rauchfass trägt, der andere Schifferl und Kohlen und 1 Sammelbüchse. Zu Beginn der Thurificatio [Weihrauchspende] aus dem Ritual das Anfangsgebet (einmal für einen Gang), dann Aspergieren [mit Weihwasser besprengen] der Räume der Häuser und Beräuchern unter Abbeten des Magnificats; nach dem letzten Hause das Schlussgebet aus dem Ritual. Der Mesner schreibt an die Türen der Häuser, Stuben und Ställe die Buchstaben C M B und dazu die Jahrszahl. Der Mesner erhält von den Leuten eine Geldgabe, auch die Ministranten, welche sie in die Büchse legen.

Dem Geistlichen werden auch Geldgaben gereicht. Sie ersetzen die anderswo übliche Sammlung. Die ganze Gabe (etwa circa 200 M) gehört dem Cooperator, der die Thurification gehalten hat, und er braucht nach einer oberherrlichen Entscheidung nichts herauszugeben, weder an einen Vorgänger, noch an einen Nachfolger. Nahezu unverändert hielt sich dieses Vorgehen bis nach dem zweiten Weltkrieg. Der Rektor der Köschinger Volksschule, Rudolf Winterstein, beschrieb es um 1960 in seiner „Heimatkundlichen Stoffsammlung“: Häusersegnung an Hl. Dreikönig. An den Tagen nach Hl. Dreikönig geht der H. H. Kooperator, begleitet vom Mesner u. zwei Ministranten, von Haus zu Haus. Er segnet und beräuchert die Wohnungen. Der Mesner schreibt an die Wohnungstür die Namen der Hl. Dreikönige und die Jahrszahl. Der Wohnungsinhaber gibt dem H. H. Kooperator eine kleine Geldspende. Viele bezahlen mit „Gelts Gott“. Als unter Pfarrer Berger der Krippenbrauch in der Pfarrkirche wieder eingeführt worden war, wurde auch die Form der Haussegnung verändert. Es war nun den Ministranten allein übertragen, das C M B, das Christus benedicat mansionem, gemeinhin als Caspar, Melchior und Balthasar gedeutet,



Figur eines heiligen Königs, wohl des heiligen Oswald, aus dem Peterskirchlein.

Foto: privat

an der Haustür anzubringen, als kleinen Nachklang auf das Sternsingen ein Verslein aufzusagen und Weihrauchgeruch ins Haus zu bringen. Unter liebevoller Betreuung durch Resi Ernhofer wurde die Kostümierung der heiligen Gestalten immer perfekter. Je nach Weltbild des jeweiligen Orts Pfarrers gingen mehr oder weniger Erwachsene mit, um das Übel des Ausschenkens durch die Hausherrn zu beschneiden und die Verteilung der milden Gaben auf die Ministrantenbüchse und das Behältnis des offiziellen Opfers nach individueller Intention zu steuern.

Noch relativ unbekannt ist bei uns an der westlichen Bistumsgrenze der Brauch des „Stärketrinkens“, der nur in wenigen Familien Köschings als Import aus den Familienwochenenden des



Die Köschinger Sternsinger, 2010.

Foto: privat

Bistums Regensburg gepflegt wird. Das „Stärk' antrinken“ ist ein alter Brauch, der am Vorabend des 6. Januar vor allem in Oberfranken und den angrenzenden Regionen verbreitet ist. Es hat einen rituellen Schutzcharakter vor den Gefahren des kommenden Jahres, indem man sich innerlich gegen die möglichen Widrigkeiten wappnet. Dazu trinkt man sich im Kreise von Familie oder Freunden Kraft und Gesundheit an. Gefeiert wird oft in Gaststätten, in denen ein von vielen Brauereien speziell hergestelltes Starkbier ausgeschenkt wird, das für das „Stärk' antrinken“ besonders geeignet sein soll. In manchen Gegenden, so hier in Kösching, ist es aber auch durchaus üblich, sich die Stärke erst am Abend des 6. Januar anzutrinken.